

Schweizer Beobachter

In einem Moment lustig, im anderen nachdenklich, mal poetisch, mal ziemlich absurd, einerseits unterhaltsam, andererseits besinnlich und manchmal sogar etwas chauvinistisch ist das Programm „Alles vor dem Aber ... ist egal“, mit dem der Liedermacher Roger Stein am Samstag als Gast des Neustadter Kleinkunstvereins Reblaus im fast vollbesetzten Café Mandelring in Haardt zu erleben war.

VON ANNEGRET RIES

Roger Steins Vielfältigkeit fängt schon bei seiner Herkunft an: Geboren und aufgewachsen ist der 50-Jährige in der Schweiz, studiert hat er in Wien und nach dem Studium auch noch einige Jahre in der österreichischen Hauptstadt gelebt, wo er unter anderem ein Duo mit Sandra Kreisler, der Tochter von Georg Kreisler, bildete, inzwischen wohnt er überwiegend in Berlin. Sein derzeitiger Wohnort wirkt sich auf das Programm jedoch nicht wirklich aus, dagegen ist die Schweiz immer wieder ein Thema, und Wien hat nicht nur in Steins Musik seine Spuren hinterlassen, wenn er spricht kommt manchmal auch der typische Wiener Dialekt leicht durch.

Fast genauso vielfältig sind auch die Titulierungen für das, was Roger Stein macht, er wird als Musiker, Autor, Komponist, Pianist, Liedermacher, Singer-Songwriter bezeichnet. Er schreibt kritische, ernste und nachdenkliche Texte, hat manchmal aber auch einen Hang zum Klamauk, er arbeitet mit Konstantin Wecker zusammen, schreibt aber auch für die Kölner Karnevalsband „Die Höchner“.

Ziemlich bunt sind auch seine Musik, Themen und Texte. So begann der Abend mit dem ruhigen Lied „Der

Zug“, in dem Stein eine Zugfahrt beschreibt, wie sie nur in der Schweiz möglich ist, mit der Schmalspurbahn durch verschneite Landschaft. Schon hier war zu hören, dass er ein hervorragender Pianist und Sänger ist.

Dieses hohe musikalische Niveau hielt Stein während des ganzen Programms, es war durchgehend ein Genuss, dieser Musik zuzuhören, dem mühelos erscheinenden, häufig aber anspruchsvollen Spiel am Klavier, der sehr guten Stimme. Nur die Texte fielen gelegentlich etwas ab. Dies passierte immer dann, wenn es um Beziehungen, vor allem um die Frauen in diesen Beziehungen ging. Roger Stein sieht auch mit 50 Jahren noch unverschämt gut aus. Vielleicht ist das der Grund dafür, dass Frauen in seinen Texten oft auf ihr Aussehen und manchmal noch auf angeblich für Frauen typische Angewohnheiten reduziert werden. Etwa im „Hochzeitslied“, in dem er ein Eheleben beschreibt, das von Nervereien und Gewohnheiten geprägt ist, wobei vor allem die Frau nervt und sich nach Ansicht des Mannes auch äußerlich negativ verändert hat. Nicht anders verhält es sich in einem Lied über ein Klassentreffen, bei dem der Protagonist, ein Mann, feststellt, dass die einst von ihm angehimmelte „heiße



Autor, Komponist, Pianist, Liedermacher, Singer-Songwriter: Roger Stein legte am Samstag im Café Mandelring einen Abend hin, der – überwiegend – in sehr guter Erinnerung bleibt.

FOTO: ANNEGRET RIES

Braut“ aufgenommen, ein „Reihenhausgesicht“ und „hässlich und uncharmant“ Kinder bekommen hat.

Doch die meisten Lieder Steins sind

zum Glück anders. So beschreibt er in dem sehr melodischen, nachdenklichen Song „Sie ist ein Sommerkind“ eindringlich die Situation eines Mäd-

chens, das anders ist als die anderen. Und Roger Stein kann auch witzig-ironisch sein, ohne dabei den Chauvi hervorzukehren.

Einer der Höhepunkte des Abends ist das eigentlich schweizerdeutsche Lied über das einfache und harte Leben von Bergbauern, das Stein in Haardt in Hochdeutsch singt, damit es jeder versteht. Er singt sehr eindringlich über dieses Leben. Wenn man am Schluss, als das Lied mit dem typischen rufenden Gesang der Bauern im Oberland endete, die Augen schloss, konnte man für einen kurzen Moment fast glauben, in der ganz besonderen Welt der Schweizer Berge zu sein. Schön auch ein in abgeschwächtem Schweizerdeutsch gesungenes Lied über den Hang der Eidgenossen alles zu kontrollieren.

Um Kontrollen geht es auch in einem seiner politischen Lieder, das vom Überwachungsstaat handelt und vom Hang vieler Menschen, in den sogenannten sozialen Medien alles von sich preiszugeben. In diesem Lied klingt Wahl-Berliner Schweizer fast etwas wie Konstantin Wecker.

Nicht fehlen durfte natürlich das Lied, das dem Programm den Namen gegeben hat und bei dem sich zeigte, dass zumindest ein großer Fan im Publikum anwesend war, der schon vor dem Sänger das entscheidende „Aber“ des Textes in den Raum rief. Das Programm endete mit viel Beifall und mehreren Zugaben.